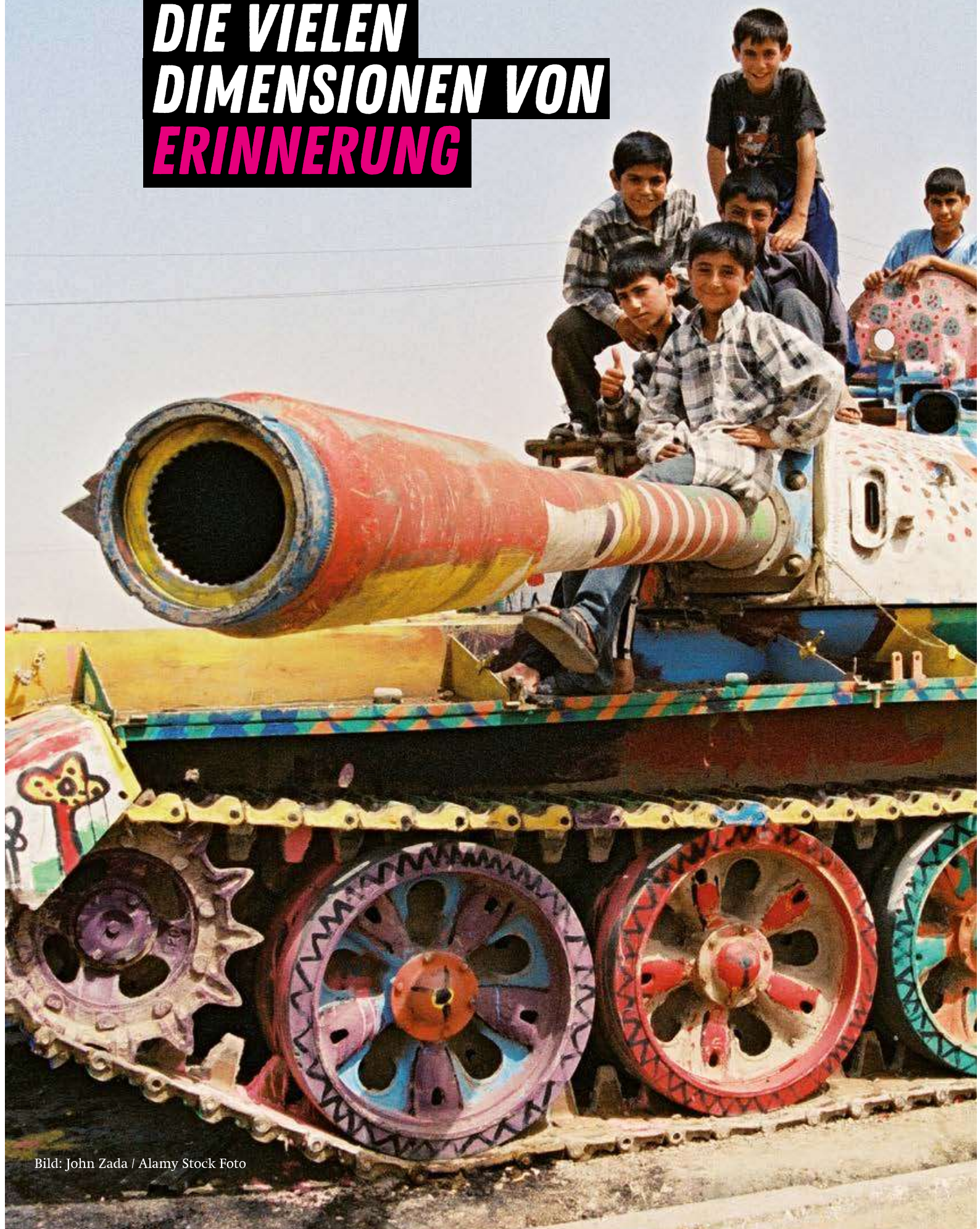


DIE VIELEN DIMENSIONEN VON ERINNERUNG



OLIVER M. PIECHA über ein Projekt zur Dokumentation der Anfal-Geschichte in der Region Germian.

Im Namen der Region Germian steckt schon die Hitze, für die dieser Landstrich östlich von Kirkuk berüchtigt ist – und das im sowieso sehr heißen Irak. Denn »germa« ist das kurdische Wort für heiß. Hier blickt man schon aus der Entfernung auf die kurdischen Berge, die braungebrannte Landschaft ist nur noch wellig und man ahnt bereits die mesopotamische Tiefebene. Umso überraschender in der brütenden Hitze auf einem Hügel am Rande des großen Dorfes Göptepe der plötzliche Ausblick auf einen rasch strömenden Fluss, grüne Ufer und Fischteiche. Göptepe hat Wasser und es ist teurer hier zu wohnen als in der nahen Distrikthauptstadt. Aus den Dörfern und Städtchen Germians gehen die Menschen weg, es ist nicht nur eine Gegend, die vom Staat immer vernachlässigt worden ist, es wird auch immer heißer und trockener.

»Der Klimawandel schafft am Ende doch noch die Vertreibung der Menschen von hier, die Saddam Hussein nicht geschafft hat.« Hirmen Goptapi ist Lehrer und er kommt aus Germian. Mit Unterstützung von Wadi dokumentiert er die Geschichte der Anafalkampagne in den Dörfern rund um Göptepe, einem der Zentren des Vernichtungsfeldzuges gegen die Kurden 1988. Damals, im letzten Jahr des iranisch-irakischen Krieges, beschloss Saddam Hussein das Problem mit den aufständischen Kurden in einem ungeheuren Gewaltakt ein für allemal zu lösen; in acht aufeinanderfolgenden Offensiven wurden weite Teile irakisch-Kurdistans menschenleer gemacht; zuerst wurde gegen zahlreiche



Dörfer Giftgas eingesetzt, die Überlebenden wurden dann teils in den Südirak deportiert und umgebracht, teils in neuerrichteten Siedlungen entlang der Hauptstraßen untergebracht. Der Aufenthalt in den geräumten Landesteilen war verboten, wer sich dort aufhielt, konnte umstandslos getötet werden. Die Zahlenangaben zur Anfalkampagne schwanken stark, offiziell geht man in Kurdistan von 180.000 Menschen aus, die den Mordaktionen zum Opfer fielen; um die 4.000 Dörfer und Ansiedlungen wurden planmäßig Haus für Haus zerstört. Nach der Befreiung von Saddam Hussein 1991 war der Nordirak in den meisten Landesteilen ein praktisch völlig zerstörtes Land, das neu besiedelt werden musste.

Der überraschende und so schöne Ausblick auf das Flusstal eröffnet sich von dem Friedhofshügel Göptepes, auf den er uns geführt hat. Es ist ein besonderer Friedhof: Hier liegen die Toten des Giftgases, mit dem Saddams Truppen das Dorf rundum einnebelten, um eine Flucht zu erschweren. Die Überlebenden wurden in den Südirak in die Wüste gebracht, wo die meisten getötet wurden. Wie die anderen Ortschaften hier wurde Göptepe systematisch zerstört und zur verbotenen Zone erklärt.



Bild: Hirmen Goptapi 2023

WADI hat vor zehn Jahren eine Reihe von Kleinprojekten in den Dörfern, die Ziele der Giftgasangriffe waren, initiiert, darunter Bibliotheken und Spielplätze, aber auch die Bildung eines Netzwerkes dieser vernachlässigten Kommunen, die so auf ihre Situation aufmerksam machen und Unterstützung von der Regierung einfordern konnten. Die Bewohner sind schließlich sogar zum Demonstrieren nach Erbil vor das Parlament gezogen. Deswegen hat Göptepe – eine Seltenheit in der Region – nun auch eine Abwasserkanalisation. Das lokale Internet, dessen Antenne auch auf dem Friedhofshügel steht, haben die Bewohner durch Hirmen Goptapis Initiative selbst organisiert und eine private Firma für die Bereitstellung interessiert. Es ist die programmatische Verschränkung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die

das Besondere und letztlich auch Erfolgreiche der Arbeit in den ›Giftgasdörfern‹ darstellt; die Projekte sind im Vergleich klein angesetzt, die eingesetzten Mittel gering, aber die Arbeit hat sich kontinuierlich entwickelt. Auch Hirmens Dokumentation des Vernichtungsfeldzuges gegen die Kurden in der Region gewinnt in diesem Kontext ihre Bedeutung für die Menschen. Sie kennen ihn und haben ihm Bilder der Opfer und Erinnerungsstücke gebracht. Er schätzt, dass er die Namen und Fotografien der damaligen Opfer zu über 90 Prozent dokumentieren kann. Unter den Dörfern hier im Umkreis gehört auch das von der Anfallkampagne am schwersten getroffene in ganz Kurdistan, aber niemand hat sich je dafür interessiert, sagt Hirmen. Und nun geht es nicht nur darum, der Vergangenheit wieder eine Gestalt zu geben, um

der Erinnerung einen Raum zu geben, sondern auch der Zukunft.

Hirmens neuestes Projekt ist die Dokumentation eines der Wüstenforts an der saudischen Grenze, wohin Kurden deportiert wurden. Er zeigt Videos von dem islamischen Totengebet, das Angehörige der hier Ermordeten erst vor Kurzem, nach über 30 Jahren, an diesem Platz gesprochen haben. Der Boden des Irak ist mancherorts mit Massengräbern buchstäblich übersät, so auch in diesem Wüstenfort, das nun aus dem Vergessen emporgetaucht ist. Weitere Videos zeigen, wie man nur mit dem Fuß über den Boden scharren muss, um Knochen und Kleidungsreste freizulegen. Diesen Ort, der sich nun, nachdem er in das öffentliche Bewusstsein gedrungen ist, verändern wird, will Hirman in seinem Erhaltungszustand fotografisch dokumentieren. Er zeigt Fotos von Graffiti und Überresten von Kleidung, die er vor Ort gefunden hat. Mit einem der Überlebenden, der damals ein zwölfjähriger Junge war und deshalb überlebte, weil er die Soldaten bediente, wird er dorthin fahren und die Örtlichkeiten und damaligen Abläufe rekonstruieren. Mit vier jungen Fotografen aus Germian möchte er dann diesen Ort systematisch fotografieren. Projektgeld braucht es dafür nicht viel.

Um diese Form der unabhängigen Erinnerungsarbeit in ihrer Bedeutung wirklich ermessen zu können, muss man einen Blick auf das offizielle Gedenken werfen, das seine Form mit großen ›Anfal-Monumenten‹ gefunden hat, für die ein eigenes ›Märtyrer-Ministerium‹ zuständig ist. Auch in der Germian-Region steht so ein großer Kasten, vor einem Dutzend Jahren eröffnet und längst wieder renovierungsbedürftig. Auf die Frage, wer das Monument besuche, erhält man die zufriedene Antwort, es

**DER KLIMAWANDEL
SCHAFFT NOCH
DIE VERTREIBUNG,
DIE SADDAM
HUSSEIN NICHT
GESCHAFFT HAT.**

kämen »viele internationale Delegationen«, und auf das Weiterfragen, ob es denn etwa Besuchsprogramme für Schulklassen gäbe, und wie es mit Überlebenden der Anfal-Kampagne aussehe, bekommt man nur die verständnislose Antwort, natürlich stehe die Anlage jedem Besucher offen. Als ›offizieller‹ Besucher bekommt man jedenfalls ein golden schimmerndes Ehrenandenken überreicht, das zweifellos dafür gedacht ist in einem Schrank hinter einem riesigen Schreibtisch zu glänzen. Hier geht es ausschließlich um offiziöse Selbstdarstellung und Präsentation. In Halabja, diesem Ort, der nach einem Giftgasangriff mit 5.000 Toten 1988 zum Synonym für die Mordaktionen der Anfal-Kampagne wurde, haben empörte Anwohner das dortige Monument 2006 nach einer pompösen Erinnerungszeremonie angezündet.

Mit den Hinterbliebenen hat das alles nichts zu tun, sie meiden bewusst diese Orte, die ihnen nichts bedeuten, und die für sie auch gar nicht gebaut worden sind. Die Leiterin der von WADI eingerichteten Bibliothek in Göptepe zuckt mit den Schultern, auf die Frage, ob sie schon einmal das Anfal-Monument besucht habe. »Was sollte ich da?« Sie führt in den benachbarten Saal, der Dorfversammlungen dient, und an dessen Wänden

reihum die Fotografien ermordeter Einwohner hängen. Auch das Bild ihres Vaters ist darunter. Ein besonders gestalteter, selbstgebauter Rahmen fällt ins Auge, er enthält die alten Fotografien zweier Brüder, der eine im Kleinkindalter, der andere ein Jugendlicher; es waren die Söhne einer Witwe, die noch alleine hier im Dorf lebt. Das ist allerdings keine Form des Gedenkens, mit der etwa Staat zu machen wäre und eine repräsentative Kleinskulptur für den Schreibtisch bekommt man hier auch nicht überreicht.

Um die 500 Bewohner Göptepes sind der Anfalkampagne zum Opfer gefallen, etwas mehr als 100 davon durch Giftgas, die anderen sind in der südirakischen Wüste deportiert und umgebracht worden.

Heute hat der Ort rund 1000 Einwohner. Und nun fragen sich immer mehr Menschen in der Region, ob sie nicht weggehen sollen, weil das Klima immer unerträglicher wird. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschränken sich an diesen Orten; der Vergangenheit und dem Erinnern Raum zu geben heißt auch die Zukunft in den Blick zu nehmen. Diese eigentlich immer so seltsam inhaltsleeren Modefloskeln des NGO-Betriebes – Sustainability und Selfownership ist da gerade besonders angesagt – bekommen hier doch einen Sinn.

Und alles hängt tatsächlich mit allem zusammen: Hero Wakels, die Leiterin von Wadis lokaler Partnerorganisation NWE in Halabja antwortet auf die Frage nach der Bedeutung des Slogans von Green City Halabja, dem Umweltprogramm mit Jutebeuteln und Plastikrecycling, zuerst mit dem Hinweis auf den Giftgasangriff, der die Stadt zum Symbol gemacht hat. »Wir waren davor eine grüne Stadt mit vielen

Bäumen und Gärten. Und wir wollen Halabja wieder grün machen.« Vor zehn Jahren, 2013, als das syrische Assad-Regime in Ghouta Giftgas gegen die Zivilbevölkerung einsetzte, hat NWE eine Demonstration in Halabja mitorganisiert.

Die Vergangenheit kann in Halabja schnell wieder präsent sein, auch die Mordtaten des ›Islamischen Staates‹ haben gezeigt, wie virulent das genozidale Potential in der Region immer noch ist. Und so basiert auch ein Erinnerungsprojekt für Halabja, das unter anderem mit Hilfe der Hans-Böckler-Stiftung umgesetzt werden soll, nicht etwa auf einem abstrakten ›Gedenken‹ – auch hier soll die Vergangenheit mit der Zukunft verbunden werden. Ein ›Memory-Trail‹ – in der ersten Stufe sind sechs Tafeln vorgesehen, soll Besucher der Stadt über das Geschehen an jenen Tag im März 1988 informieren, als die irakischen Düsenjäger diese seltsam riechenden Bomben abwarfen. Aber auch die Entwicklung der Stadt seitdem, der Wiederaufbau und die massiven Veränderungen der letzten 30 Jahre werden zum Thema. Danach wird man sich einmal in den kleinen Park setzen können, den NWE versucht im Zeichen des Klimawandels anzulegen, und der Jahr um Jahr etwas mehr Gestalt annimmt. Man könnte dort dann zum Beispiel über die vielen Dimensionen der Erinnerung nachdenken.

WADI UNTERSTÜTZT SEIT MITTE DER 90ER JAHRE VERSCHIEDENE PROJEKTE IN HALABJA UND ANDEREN VON SADDAM HUSSEIN MIT GIFTGAS BOMBARDIERTEN DÖRFERN. DIE SEIT 2018 VON UNS MITINITIIERTE UMWELTKAMPAGNEN "GREEN CITY HALABJA" UND "KEEP KURDISTAN GREEN" KÖNNEN NUN, DANK FÖRDERUNG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT FORTGEFÜHRT WEITER AUSGEDEHNT WERDEN. MEHR INFORMATIONEN FINDEN SIE ONLINE UNTER: [HTTPS://WADI-ONLINE.DE/KEEP-KURDISTAN-GREEN](https://wadi-online.de/keep-kurdistan-green)